

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 3 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Anfertigungsgebühr 8 fr. pr. Zeile.

Staatsreich-Gelüste?

Marburg, 29. Jänner.

Die politische Gespensterfurcht kennzeichnet den Zustand unseres öffentlichen Rechtes und soll es nun die „kleine aber einflussreiche Partei“ sogar nach einem Staatsreiche gelüsten, wie sich in der entscheidenden Konferenz beim Ministerpräsidenten ein Abgeordneter geäußert.

Hat dieser Vertreter nicht zu schwarz gesehen?

Auch beschworene Verfassungen sind schon beseitigt worden; es geben somit Eidesleistungen keine unbedingte Sicherheit und hängt diese wesentlich vom Charakter der Wähler und der Gewählten ab — Niemand wird jedoch läugnen, daß die beschworene Verfassung gerade zur Stunde eine beruhigende Wirkung üben würde und daß in diesem Falle die oben erwähnte Äußerung gewiß unterblieben wäre.

Einen wirksamen Rechtsschutz bietet die Macht der Gewohnheit. Unsere Verfassung besteht schon zu lange in ununterbrochener Geltung, als daß die Aufhebung derselben noch geplant werden könnte und zu häufig schon hat der Kaiser durch feierliche Thronreden und Genehmigung der Reichsraths-Beschlüsse die verfassungsmäßige Eigenschaft seiner Herrscherwürde bekundet, als daß jene „kleine aber einflussreiche Partei“ noch auf das Gelingen ihrer Pläne rechnen dürfte.

Die Schulden, ohne die nach dem Programme der regierungsfähigen Kreise die nächste Zukunft Oesterreichs nicht denkbar ist, verbürgen den Fortbestand der Verfassung. Dem „konstitutionellen Kapital“ vertrauen wir allerdings nicht. Wo war in der Reaktionszeit das konstitutionelle Kapital von Wien, Frankfurt, Amsterdam . . . ? Wenn morgen ein Staatsreich durchgeführt und übermorgen eine Anleihe ausgeschrieben würde, so fände sich Geld genug

und würde dasselbe angeboten in der Hoffnung, es werde im Falle der Wiederherstellung der Verfassung die gutmüthige Vertretung sich beileihen, die Staatsschulden der verfassungswidrigen Regierung anzuerkennen, wie es im Jahre 1861 traurigen Andenkens geschah. Nicht das konstitutionelle Kapital ist ein Schutz der Verfassung, sondern die Gelddarstellungen zu geringen Prozenten — das inkonstitutionelle Kapital fordert einen höheren Preis.

Eine Gewähr unserer Verfassung ist das bequemere Regieren. Das Urtheil des eigenen Volkes trifft weniger die Minister, als gewählten Vertreter und das millionenstimmige „Warum?“ in Noth und in Gefahr gilt nicht so sehr der Regierung, als dem Abgeordnetenhaus: Die Steuern seit 1861 müssen in den regierungsfähigen Kreisen diese Ueberzeugung schon befestigt haben.

Die Masse des Volkes steht der Verfassungsfrage gleichgültig gegenüber, weil bisher den gerechtesten Erwartungen nicht entsprochen worden und zwar leider durch eigene Verschulden der Wähler. Dieses Selbstbekenntnis ist der erste Schritt zur Besserung. Wer durch die Verfassung stimmberechtigt geworden, übernimmt die heilige Pflicht dafür zu sorgen, daß die Verfassung ausgebaut werde — nicht zu einem dräuenden Steueramt, sondern zu einer festen und wohnlichen Burg der Freiheit. Eine solche Verfassung allein macht das Staatsreich-Gerede verstummen auf ewig.

Franz Wiesthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Ungarn hat Eile mit der Berathung des Zolltarifs. Tisa und die Seinen dringen auf schnelle, unveränderte Annahme desselben, um eine vollendete Thatsache zu schaffen, die gegen Oesterreich ausgenützt werden soll. Unsere Abgeordneten, welche endlich das Interesse des eigenen Volkes höher geachtet, als die

Gunst des Ministeriums und der Magnaten, werden von den Blättern zu Pest-Ofen in unritterlicher, unbrüderlicher Weise behandelt.

Der Kaiser bespricht sich noch immer mit hervorragenden Mitgliedern des Abgeordnetenhauses und läßt sich Bericht erstatten über die Stimmung desselben. Die Unterhandlungen betreffs Neubildung des Ministeriums haben noch nicht begonnen. Bei der Weitläufigkeit dieses Vorgehens dürften wir noch manchen Tag auf die Entscheidung warten.

Griechenland wird durch den Abschluß des Friedens überrascht und in seinen Hoffnungen bitter getäuscht. Die Leidenschaft der Masse, schon lange aufgestachelt und genährt, entladet sich nun gegen innen, ändert jedoch die Thatsache nicht, daß die Hellenen des Königreichs zu spät sich ermannen, gegen die Türken loszuschlagen.

Vermischte Nachrichten.

(Die Zollfrage in Deutschland.) Der „Verein rheinisch-westfälischer Baumwoll-Industrieller“ hat an den Präsidenten des Reichskanzler-Amtes eine Denkschrift gerichtet. Dieser Verein, welcher sämmtliche hundertunddreißig in Rheinland-Westfalen bestehenden Baumwollspinnereien, Webereien und mechanischen Druckereien umfaßt, beklagt sich bitter darüber, daß der heimische deutsche Markt in einem „geradezu alle Existenzen zernichtenden Grade dem Auslande zur Ausbeute überlassen“ wurde. Wenn die Denkschrift davon spricht, daß dieser Mißgriff in keinem andern Lande gleich bedenkliche Folgen gehabt habe, so wurde dabei offenbar unser Oesterreich vergessen. Desto eifriger beschäftigt sich dieselbe mit uns im Folgenden. Es wird darin die Ansicht vertreten, daß in dem Vorgehen Oesterreichs durchaus keine speziell gegen Deutschland gerichtete feind-

Feuilleton.

Mähe und Arone.

Von P. Schmied.

(Fortsetzung.)

„Bleibt die Steuer und wird das Leder wie Alles theurer, so kann ich freilich auf die Stiefel schlagen, man wird drum nicht barfuß gehen! Aber es hält Alles zurück und wer nichts zuzufügen hat, der schnappt auf. Ob also das Geschäft so stockt oder wegen der paar unruhigen Tage, das ist gleich; und wenn's denn mal zu Grunde gegangen sein muß, so will ich lieber beißen und mich todtschlagen lassen, als wie vor Hunger an der Kette freipiren!“

Das Gemurmel der Anwesenden schien dem Sprecher beizustimmen. Eben war Gerbel im Begriff, wieder das Wort zu nehmen, als von der Straße herauf wachsendes Geschrei erkante.

„Alles drängte sich zu den Fenstern und der Ruf: „Sie kommen! Sie kommen!“ wälzte sich tausendstimmig über den Massen hin.“

Wirklich schritten die abgeordneten Bürger,

von der brausenden Volksmenge umdrängt, langsam und ernst die Straße herab dem Rassee Hause zu.

Dort angelangt erzählten sie den Verlauf ihrer Bemühung und der Unterredung mit dem Herzog. Der Eindruck dieser schlimmen Nachricht war ein vernichtender. Alles hatte mehr oder minder bestimmt und laut von der bekannten Güte des Herzogs Aestellung der Beschwerde und damit die Rückkehr der Ruhe erwartet. Das war nun mit einem Male abgeschnitten und nichts übrig geblieben als die Wahl zwischen drückender und unerträglicher Unterwerfung unter ein unheilvolles Loos und dem nicht minder entseßlichen äußersten Hilfsmittel der Gewalt. Die Ruhigen standen mit bleichen erwartungsvollen Gesichtern da, während Viele, die nur die Entscheidung abgewartet hatten, in ihre Häuser und Wohnungen eilten, um im Kreise der Ihrigen das Unermeidliche zu erwarten. Die Lebhaften brachen in Ausrufungen der Betrübniß oder Entrüstung aus, je nachdem gemäß dem Charakter eines Jeden der Unmuth oder die Besonnenheit das Uebergewicht gewonnen hatte. Niemand vermochte zu einem bestimmten Entschlusse zu kommen, Niemand wagte das entscheidende Wort zu sprechen, den unwiderrüßlichen ersten Anstoß zu geben.

Das unablässige Rufen des auf der Straße und dem Jakobsplatze zusammengedrängten Volks nöthigte endlich Kaufmann Rund als Sprecher der Deputation, an das geöffnete Fenster zu treten.

Bei seinem Erscheinen trat Stille ein. „Mitbürger“, rief er mit schwankender Stimme, „Seine Durchlaucht haben Eure und unsere Bitte nicht erhört —“

So plötzlich, als zuvor Stille geworden war, wurde der Redner von einem allgemeinen Aufschrei der Wuth unterbrochen, der heulend wie das sturmgepeitschte Meer an den dunklen Himmel emporzuschlug.

Auf einen Wink des Redners legte sich der Aufruhr der Stimmen allmählig so weit, daß verstanden werden konnte, was er sprach.

„Seine Durchlaucht“, fuhr er fort, „haben befohlen, daß sich Alles ruhig verhalten und alle Zusammenrottungen sogleich zerstreut werden sollen, sonst —“

Neuer steigender Lärm unterbrach Rund wiederholt bei diesen Worten. Zugleich wurde er von einem hinter ihm Stehenden vom Fenster gedrängt. Es war der Dreher Gerbel, der mit rothglühendem Antlitz statt seiner vortrat. „Mitbürger“, schrie er mit einer Stimme, die dröhnend über das Getöse hinaus erscholl, „wollt Ihr nachgeben und verhungern oder

selige Maßregel — die allein Kampfzölle rechtfertigen könnte — zu erblicken ist. Die Petenten erkennen in diesem Vorgehen vielmehr nur das berechnete Streben einer Nation, die eigenen wirtschaftlichen Angelegenheiten nach eigenem Ermessen und unter Berücksichtigung der ebenso sehr verschiedenen Produktions-Verhältnisse der einzelnen Industrieländer zu ordnen und zum Ausgangspunkt einer rationalen Handels- und Zollpolitik zu machen. „Nicht unserer Industrie gegenüber“ — sagt die Denkschrift — „hat der österreichische Kaiserstaat Ursache, seine Eingangszölle auf Industrie-Erzeugnisse durchgehend zu erhöhen, sondern die Spitze dieser Erhöhungen richtet sich vornehmlich, mit Rücksicht auf den Passus der „meistbegünstigten Nation“, gegen die erdrückende Konkurrenz Englands, denn durch die Erhöhung der österreichischen Zölle werden nicht allein deutsche, sondern auch englische, französische, belgische und schweizerische Halb- und Ganzfabrikate vom österreichischen Markte verdrängt oder deren Import doch aufs äußerste (?) erschwert. Es ist daher nichts natürlicher, als daß, abgesehen von der Erschwerung deutschen Exports nach Oesterreich die Ueberproduktion der angezogenen Länder sich mehr noch als bisher auf Deutschlands Markt ablagern wird und weitere Einschränkungen und Schädigungen der inländischen Produktion nach sich ziehen muß, es sei denn, daß Deutschlands Handelspolitik dem Beispiele Oesterreichs und Frankreichs folgt. . . . Noch steht unser Deutsches Reich nicht so gefestigt da, daß es nicht alle Ursache hätte, gegen den äußeren Feind gerüstet zu bleiben. Dies ist auf die Dauer nur möglich durch die allseitige Wahrung und Förderung des lediglich allein aus der Arbeit hervorgehenden Nationalwohlstandes, der zugleich auch diejenige Opferfreudigkeit erzeugt, welche andere Staaten die harten Schicksalsschläge, welche der Krieg stets nach der einen oder anderen Seite hin austheilt, verhältnismäßig leicht ertragen ließ.“ — Mittlerweile beginnt auch in den landwirtschaftlichen Kreisen Deutschlands das Bewußtsein der Interessen-Solidarität mit der industriellen Arbeit aufzudämmern. Auf der letzten Versammlung des deutschen Landwirthschaftsverbandes wurde eine der deutschen Zoll-Autonomie (falls ein Vertrag mit Oesterreich nicht zu Stande kommt) günstige Resolution gefaßt. Die deutsche Freihandelspartei ist darüber natürlich sehr verstimmt, weiß aber nicht, ob sie die ehemaligen Bundesgenossen bereits als aufgegeben betrachten solle oder nicht. Die „Ostsee-Zeitung“ bemüht sich, die Resolution in ihrem Sinne auszulegen und die „Nat.-Ztg.“ redet den deutschen Landwirth zu Gemüthe, wie sehr der Freihandel und nur dieser in ihrem Interesse liege.

(G e r b e. „Fliegende Ausverkäufe.“)

Das Ueberhandnehmen der fliegenden Ausverkäufe hat auch die Brünner Handelskammer beschäftigt. Ein solcher Ausverkäufer miethet bald in dieser, bald in jener Stadt ein Lokale und verkauft Waaren in großen Mengen zu Preisen, zu denen sie der stabile Kaufmann in der Regel nicht verkaufen kann. Obwohl solche Ausverkäufe — sagt die Brünner Kammer — den auf normalen Abzug berechneten Geschäftsgang stören, läßt sich dennoch unter der Geltung einer Gewerbe-Ordnung, welche die absolute Freiheit jedes Gewerbetriebes als obersten Grundsatz aufstellt, auch gegen diese Form der Konkurrenz nicht wohl etwas einwenden. Dagegen ist es allerdings ein Unrecht, daß solche Ausverkäufer verhältnismäßig niedriger besteuert sind als stabile Kaufleute, weil ihnen zwar an irgend einem Orte, wo sie vielleicht ihr Geschäft gar nie ausüben, eine fixe Erwerbsteuer vorgeschrieben wird, die betreffende Steuerbehörde aber keine Kenntniß von dem wirklichen Geschäftsumfange eines solchen Unternehmens hat. Die Kammer wünscht daher, daß die von den Ausverkäufern an einem Orte unter was immer für einem Titel, sei es dem der staatlichen oder dem der kommunalen Abgabe, zu entrichtenden Gebühren nicht niedriger seien, als die gesammte halbjährige Leistung an Erwerb- und Einkommensteuern, Landes- und Gemeinde-Umlagen, welche Kaufleute derselben Kategorie, die am Orte des Ausverkaufes ansäßig sind, entrichten.

(V e r s i c h e r u n g s w e s e n. Gesellschaften und Gläubiger in einer Person.) Ein Hausbesitzer in der Nähe von Wien, bei der „Aktua“ gegen Brandschaden versichert, hatte bei derselben eine liquide Forderung aus einem Schadenfall und strengte die Klage an. Die geklagte, in Liquidation befindliche Gesellschaft wendete ein, daß sie auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit gegründet sei, weshalb der Kläger sich dem Beschlusse der Generalversammlung fügen und, da keine Mittel zur Zahlung vorhanden seien, das Ergebnis der Liquidation abwarten müsse. Das Urtheil des Handelsgerichtes Wien ging jedoch dahin, daß dem Klagebegehren stattgegeben wird; Kläger sei zwar Mitglied der Versicherungsbank, allein sobald einem Mitgliede ein Schaden erwachse, ist dasselbe nach den Statuten berechtigt, von der Bank, d. h. von der Gesamtheit der Mitglieder, vollen Ersatz zu fordern und dasselbe erscheint dann auch als Gläubiger; das Mitglied der Gesellschaft müsse allerdings mit seinen Ansprüchen die Ergebnisse der Liquidation abwarten, nicht aber der Gläubiger, über dessen Rechte abzusprechen die General-Versammlung der Mitglieder nicht befugt ist; in den Statuten ist auch keine Bestimmung enthalten, wonach das versicherte Mitglied im Falle der Liquidation der Bank oder überhaupt verpflichtet wäre, auf die Befriedigung seiner

Schadenersatzforderung zu warten, bis hinreichende Baarmittel vorhanden sind. Dieses Urtheil wurde zwar vom k. k. Oberlandesgericht zu Gunsten der Beklagten abgeändert, aber die Revisionsbeschwerde des Klägers hat jedoch der k. k. oberste Gerichtshof das Urtheil des k. k. Handelsgerichtes Wien aus dessen der Sachlage und dem Gesetze entsprechenden Gründen, zu bestätigen befunden. Es ergibt sich hieraus der folgende Rechtsgrundsatz: Die Ansprüche als Gläubiger sind von denen als Gesellschafter gegenüber einer liquidirenden Societät zu unterscheiden, auch wenn sie einer Person zustehen; Mitglieder einer wechselseitigen Versicherungs-Gesellschaft, deren General-Versammlung die Liquidation beschlossen hat, sind nicht verpflichtet, rücksichtlich der Befriedigung ihrer Schadenersatzforderungen das Ergebnis der Liquidation der Gesellschaft abzuwarten.

(A u s z e i c h n u n g.) Den Herren Gebrüdern Kirchner, Zither- und Saiten-Fabrikanten in Wien, wurde für eine gemachte Erfindung zur Verbesserung der Zither von Sr. Majestät dem Kaiser die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Marburger Berichte.

(S t e i r i s c h e R o h l e n.) Von den Steinkohlen zu Trisail sind im Jahre 1876 nach einer Mittheilung der Gewerkschaft 6.676,240 Zentner verkauft worden.

(F e n e r w e s e n.) In der Hauptversammlung der hiesigen Feuerwehr wurde der Ausschuß neu gewählt und besteht dieser nun aus den Herren: Eouard Jansitz, Hauptmann — Anton Scheill, Hauptmann-Stellvertreter — Dominik Falestini, Steiger-Zugführer — Ignaz Ramsbacher, Stellvertreter — Florian Dobacher, Spritzen-Zugführer — Fr. Greiner, Stellvertreter — Gustav Waidner, Schriftführer — Wenzel König, Kassier — Joh. Halleder, Zeugwart. Die gezogenen Schuldbriefe — 10 Stück zu je 10 fl. — sind: Nr. 13, 11, 80, 110, 68, 112, 73, 34, 29, 22 und können die Beträge sofort beim Kassier behoben werden.

(B e r g w e r k e. Zinkhütte Gili.) Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses beantragt, für die „Hüttenverwaltung Gili“ 171,300 fl. Erforderniß und 218,000 fl. Bedeckung einzustellen.

(E i n f l ü c h t i g e r Z w ä n g l i n g.) Aus dem Arbeitshause in Messendorf sind 15 Zwänglinge entflohen, darunter auch Anton Puchl von Schleinig, der wegen Diebstählen wiederholt schon bestraft worden. Puchl trägt wahrscheinlich noch die graue Zwänglingskleidung, ist 32 Jahre alt, mittelgroß, hat ein braunes Gesicht, schwarze Haare, schwarzen Schnurbart, spricht slovenisch und deutsch.

Euch das Brod, das man Euch in Güte nicht gibt, mit Gewalt nehmen?“

„Nicht nachgeben! Gewalt!“ war die augenblickliche, einstimmige Antwort.

„Nun denn“, schrie Gerbel wieder, so folgt mir zum Zeughause!“

Die Feder und das Wort sind unvermögend, nur annähernd das tobende Gebrüll der entfesselten Masse zu schildern, das diese Aufforderung begleitete. Es war ein Ton, den man gehört haben muß, um ihn nie wieder vergessen zu können.

Im nächsten Moment war die Masse schon in wilder, rennender Bewegung, dem Zeughause zu. Gerbel, der rasch die Stiege hinabgeeilt war, befand sich, immer schreiend und anfeuernd, unter den Vordersten.

Die Zurückgebliebenen sahen sich mit ernstesten Blicken an und trennten sich mit schweren Herzen. Unvermögend, das rollende Rad aufzuhalten, blieb nur übrig, dem Kommenden mit Fassung entgegenzugehen.

Wenige Minuten später tönte Sturmge-läute, und heftiges Gewehrfeuer nach verschiedenen Richtungen hin ließ keinen Zweifel übrig, daß die ehernen, blutigen Würfel des Bürgerkriegs bereits gefallen waren.

Inzwischen hatte auch der St.-Jakobsplatz sowie das dort errichtete Bollwerk eine etwas

veränderte Gestalt angenommen. Der schreckliche Ernst der Entwicklung hatte einen großen Theil der Volksmenge, der aus Furchtsamen und Neugierigen bestand, verschluckt. Nur die Entschlossenen hatten ausgehalten und die bewaffnete Besatzung um ein Beträchtliches vermehrt.

Die Hauptgruppe um die Fahne war dieselbe geblieben, nur eine weibliche Gestalt hatte sich dazu gesellt und stand, wiewohl unbewaffnet, in den Reihen der Männer, welche mit geladenen Gewehren die Vorderseite des Bollwerkes besetzt hielten, um dasselbe gegen den bevorstehenden Angriff zu verteidigen.

„Seht nach den Schlössern“, rief Windreuter, „und macht die Minition zurecht! Hört Ihr, wie's drüben gegen den Markt und gegen das Brückenthor zu kracht? Ich denke, sie werden uns bald auch einen Besuch machen, aber wir wollen sie mit einem Feuer empfangen, das es ihnen verleißen soll!“

„Wir sind alle schußfertig“, entgegnete Hahn, „und an Kugeln fehlt's so wenig als an Courage. Aber nach dem Schießen zu urtheilen geht's da drüben scharf her. Wie wär's, wenn einer hinüberliefe, um nachzusehen, ob die Unsern etwa Hilfe brauchen?“

„Sie haben's mit einem Theil der Garde zu thun; das sind Ausländer, die sich nichts

daraus machen, auf uns zu schießen“, antwortete Windreuter, welcher gleich einem Offizier hinter den Bewaffneten auf und ab gieng. „Es könnte nicht schaden, wenn man wüßte, wie es dort steht; aber es wird nicht durchzukommen sein!“

„Sorg' nicht“, rief Hahn, „ich bin hin und zurück, eh' Du's denkst. Wenn's sein muß, geht über die Dächer auch ein Weg.“

Damit eilte er hastig hinab und davon. Zugleich kam von der innern Seite her ein Mann mit eifertigem, sichtbar von der Furcht beflügeltem Schritt heran.

„Seh' ich denn recht?“ rief ihm der Student, welcher dem Ankommenden zunächst stand, entgegen. „Ihr seid's, Meister Will? Euch hätte ich nicht hier gesucht! Aber kommt nur her, und stellt Euch neben mich. Nehmt die Musketen auf, die dort lehnt, sie ist schon geladen!“

Der Angeredete war indeß fast athemlos herangekommen. „Gott sei Dank“, keuchte er, „daß ich eine bekannte Seele finde! Bleiben Sie nur aber mit Ihrem Gewehr vom Beio, das ist meines Amtes nicht. Sie sollten auch so fort und heim gehen, Herr Wilhelm. Wenn das Ihre Mutter wüßte! Die gute Alte sitzt daheim, ich hab' es eben gesehen und weint sich in ihrem Stübchen beinahe die Augen aus um Sie! Wenn sie erst wüßte —“

(Für arme Schulkinder.) In Pöltschach haben zwei Tombola stattgefunden — das eine im Gasthause des Bahnhofs, das andere im Orte selbst und wurde der Reinertrag (21 fl. und 33 fl.) zum Besten armer Schulkinder gewidmet.

(Aus der Gemeindestube.) Morgen Nachmittag 3 Uhr wird eine Sitzung des hiesigen Gemeinderathes abgehalten und stehen u. A. auf der Tagesordnung: Bericht der Beleuchtungskommission über das Schreiben des Herrn Georg Graß, betreffend die ganz- und halbnächtigen Laternen — Besuch des Herrn Dr. Franz Kupnik um Verlängerung der Jagdpachtung in der Steuergemeinde Kärntnerthor — Besuch der sämtlichen Pfründner des Bürgerospitals um Erhöhung der täglichen Bezugsgebühr — Besuche um Verleihung der erledigten Pfründe im Bürgerospital — Pläne und Kostenüberschläge behufs Herstellung der erforderlichen Baulichkeiten im neuen Friedhof für St. Magdalena — Bericht des Stadtrathes über den vollendeten Bau der verlängerten Bürgerstraße — Besuch des Herrn Franz Unger, betreffend Ablösung der beim städtischen Reich aufgestellten Hütte sammt Einrichtungsräumen und Schiffen.

(Theater.) Wegen andauernder Heiserkeit des Komikers Herrn Pauser kann die Operette „Marietta“ oder „Eine Nacht in Neapel“ erst künftige Woche stattfinden. Es findet sonach morgen Donnerstag den 31. Jänner die Benefiz-Vorstellung unserer jugendlichen Liebhaberinnen Frl. Karla Hanf statt. Dieselbe wählte zu ihrem Benefiz-Abend das meisterhafte Schauspiel Roderich Benedix' „Das Aschenbrödel“. Wir können die Wahl dieses gediegenen Bühnenwerkes als eine in jeder Beziehung gelungene bezeichnen und wünschen Frl. Hanf, diesem strebsamen und anerkannten jugendlichen Talente einen verdienten Erfolg.

(Zur Förderung der Volksschule.) Mittwoch den 6. Februar soll zu Ehrenhausen im Gasthause des Herrn Julius Gaar ein Gesellschaftskränzchen, verbunden mit einer Tombola stattfinden und wird der Reinertrag für Schulzwecke verwendet.

Theater.

(g—.) Das Ausstattungsstück: „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“ hat seine Schuldigkeit gethan; der Direktor kann mit seinen Kassaaufschlägen und das Publikum mit der Auf- führung zufrieden sein. Raum haben wir dies hinter uns, so eröffnen sich unseren Augen für die Zukunft wieder neue Genüsse, welche die strebsame Direktion fürsorglich in Bereitschaft hält. Freitag wird Frl. Jfer vom Landestheater in Linz in der gut bearbeiteten Novität: „Die

Fremde“ und Samstag in dem Stücke: „Die Märchen der Königin von Navarra“ gastiren. Ein recht interessantes Gastspiel haben wir für den 5., 6. und 7. Februar zu gewärtigen. Den unausgesetzten Bemühungen der Direktion ist es gelungen, Herrn Swoboda, durch sein Wirken in der Residenz und durch sein Auftreten in anderen großen Städten vortheilhaft bekannt, zu einem drei Abende umfassenden Gastspiele zu bewegen, was umsomehr Beachtung verdient, da der genannte Künstler bis jetzt noch nie in einer Provinzstadt aufgetreten ist, und wir sind überzeugt, daß sein Ruf auch hier ein volles Haus erzielen wird, und daß seine sanglichen Leistungen die beifällige Anerkennung finden werden. Durch Ankouf hat die Direktion Suppés Operette: „Der Teufel auf Erden“, welche gegenwärtig in Wien mit packendem Erfolge gegeben wird und über die wir nach genommener Einsicht Mehreres berichten wollen, und die Novität: „Ihr Korporal“ an sich gebracht. Die vorbereitenden Arbeiten zur Aufführung dieser Stücke sind bereits im Gange und wir wünschen der Direktion, die eine solche Rührigkeit entfaltet, einen recht günstigen Erfolg, der im Einklange mit der erforderlichen Rührigkeit der Darsteller auch einen rührigen Theaterbesuch voraussetzt; denn:

Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir thut Niemand was zu lieb,
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Wenn Du nehmen willst, so gib!

Letzte Post.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus haben sich bei der Abstimmung über die Vertagung der Verhandlungen, betreffend das Zoll- und Handelsbündniß, neunzehn Mitglieder der Regierungspartei zur Opposition geschlagen.

Zwischen Wien und Petersburg findet ein lebhafter Depeschenwechsel statt.

Die Friedenspräliminarien sollen auch die Bestimmung enthalten, daß dem Kaiser von Rußland das Protektorat über die neuen autonomen Gebiete und über sämtliche Christen der Türkei zuerkannt werde.

Bei unserem Scheiden von Marburg sagen wir allen unseren Freunden und Bekannten, bei denen wir infolge Zeitmangels persönlich leider nicht vor sprechen konnten, unser herzlichstes Gebewohl.

Marburg, 29. Jänner 1878.

Dr. J. Kolatschek.

Auguste Kolatschek, geb. Hubner.

Vom Büchertisch.

„Neue Illustrirte Zeitung“ Nr. 18. Illustrationen: Feldmarschall Hans Graf Thüngen. — Russische Truppen passiren den Balkan bei Schneesturm. Original-Zeichnung von Jg. Schönberg. — Venetianische Perlen-Arbeiterin. Original-Zeichnung von H. Effenberger. — Bilder aus Pästum: Tempel der Ceres in Pästum. Der Neptun-Tempel und die sogenannte Basilika in Pästum. Nach der Natur gezeichnet von L. H. Fischer. — Die Nachricht vom Tode Viktor Emanuel's: Vor dem Quirinal in Rom. — Entwurf eines Ramins. Von Hans Holbein d. Jüng. Aus dem Formenschatz der Renaissance. Verlag von G. Hirth in München. — Nach dem Valle. Nach dem Gemälde von A. Simonetti. — Texte: Die Waise von Belluno. Erzählung von Heinrich Noé. (Fortsetzung.) — Hans Carl Reichsgraf von Thüngen. Von Treuenfels. — Die Rose von Chamberg. Eine Geschichte aus dem Leben Viktor Emanuel's. (Schluß.) — Die Ruinen von Pästum. Von L. H. Fischer. — Der orientalische Krieg. Von Schweiger-Lerchenfeld. — Venetianische Perlen-Arbeiterin. — Ein Holbein'scher Ramin-Entwurf. — Das goldene Kreuz. Novelle von F. Hell. (Fortsetzung.) — Vor dem Thore des Quirinals. — Nach dem Valle. — Kleine Chronik. — Schach. — Kryptographie eines Helmes. — Kryptographische Gleichungen. — Räthsel. — Silbenräthsel. — Kösselsprung. — Korrespondenzkassen. — Wochentakender.

Die soeben erschienene Nummer 17 der illustrierten Familienblätter

„Die Heimat“

enthält:

Unerfeglich! Roman von Josef Weilen. (Fortsetzung.) — Ständchen. Gedicht von Alireb Friedmann. — Der Gebirgsparrer. Novelle von Julius von der Traun. — Illustration: „Nichts zu machen.“ Nach einem Gemälde von Kotta. Friedrich von Schiller. Eine Skizze von Karl Emil Franzos. (Schluß.) — Aus meinem Soldatenleben. Von Gustav Young. VI. Papa Greifenklau. — Groß-Piefenham. Charakterbilder aus dem oberösterreichischen Dorfleben. Von Franz Stelzhamer. (Aus dem Nachlasse. Fortsetzung.) — Vom Rudolfsbrunnen in Innsbruck. Von Prof. Christian Schneller. Mit Illustration: Der Rudolfsbrunnen in Innsbruck. Auf Holz gezeichnet von August Kronstein. — Aus aller Welt.

„Ihr müßt mir versprechen“, antwortete der Student, „daß Ihr ihr nicht sagt, wo Ihr mich gefunden habt. Sie würde sich nur unnütz ängstigen, und ich kann es ihr doch bei Gott nicht ersparen, und wenn mich die erste Kugel trafe!“

„Ach, Gott bewahre jeden Christenmenschen in Gnaden!“ erwiderte Meister Will, indem sein blaßes Gesicht noch mehr erbleichte und ihm die Zähne zusammenschlugen. „Hören Sie nur das greuliche Schießen! Ich vergesse vor Schreck fast, was ich gewollt habe. Haben Sie denn meine Schwester, die Silly, nicht gesehen? Sie ist auch fort und hat den Buben mitgenommen. Denken Sie nur, in einer solchen Nacht! Wie leicht könnte ihr ein Unglück zustoßen!“

„Eure Schwester?“ fragte lächelnd der Student. „Ja, die könnte Euch wohl von dem Muth, den sie hat, abgeben. Da steht hin!“ Damit zeugte er gegen die Mitte des Bollwerks, wo Silly hoch aufgerichtet stand und eine Mus- kete lud.

„Silly!“ rief der vor Furcht und Entsetzen starr gewordene Meister. „Da steht sie wahrhaftig mitten drunter und noch dazu mit einem Gewehr! Schwester, komm doch her zu mir, komm mit nach Hause!“

Auf den Ruf wandte die Angeredete ihr

Gesicht dem Sprechenden zu und ein Lächeln flog über ihre Züge, das, wenn es auch den vorherrschenden Charakter des Spottes hatte, dieselben dennoch so sehr erweichte und milderte, daß die Zerstörung einer solchen Bildung doppelt bedauerlich erschien. Sie stellte die Flinte beiseite und trat näher.

„Was willst Du, Friedel?“ fragte sie.

„Was werd' ich wollen als Dich und den Buben?“ entgegnete dieser. „Wie kannst Du nur in einer solchen Nacht Dich aussetzen und den Buben dazu? Komm mit nach Hause. Auf einem Unweg können wir noch hin!“

„Ich geh' nicht, Friedel“, antwortete Silly, und auf ihrem Gesicht lag wieder die frühere unheimliche Kälte; aus den Augen funkelte wieder der Haß, den sie sonst auszudrücken gewohnt waren. „Mir geschieht nichts und dem Buben auch nicht. Wir sind arme, schlechte Leute, die haben nichts zu fürchten. Heut geht's über das vornehme Gesindel her, das uns immer behandelt hat wie den Roth an seinen Schuhen. Da muß ich vor allen dabei sein!“

„Das hab' ich wohl erwartet, daß ich bei Dir nichts ausrichten werde“, seufzte der Mann. „So gib mir wenigstens den Buben mit. Was soll das arme Kind mitten in den

Gefahren! Denke nur, wenn ihm ein Leid geschehe!“

„Es könnte nicht schaden“, erwiderte Silly noch finsterner und bitterer als zuvor, „wenn er bei Zeiten damit anfänge, denn es steht ihm doch nichts als Leid bevor; aber wenn er will, so nimm ihn! Richard!“ rief sie gegen das Feuer gewendet, an welchem der Knabe saß und mit der einen Hand einen Brand in dasselbe schob, während die andere ein Stück Brod hielt, an dem er eifrig laute. „Richard, komm einmal her!“

Der Knabe hob den Kopf, nickte, ohne einen Laut zu erwidern, und fuhr wieder in seiner Beschäftigung fort.

Inzwischen war Windreuter zu den Redenden herangetreten und hatte das Gespräch zum Theil mit angehört. „Seht mir doch einer“, rief er jetzt lachend, „was der Bengel für einen vornehmen Namen hat! Wäre Hans oder Kaspar etwa gar zu schlecht gewesen für ihn?“

(Fortsetzung folgt.)

